



BEWEGTES IM BEWEGTEN  
PETRA GEHRING

---

Studium der Philosophie, Politikwissenschaft und Rechtswissenschaft in Gießen, Marburg und Bochum. 1992 Promotion (Bochum), 2000 Habilitation (Hagen). Seit 2002 Professorin für Philosophie am Institut für Philosophie der Technischen Universität Darmstadt mit den Forschungsschwerpunkten: Metaphysik und Metaphysikkritik im 19. und 20. Jahrhundert, klassische und nachklassische Phänomenologie, (Post-)Strukturalismus, Wissenschaftstheorie und Machtgeschichte der Lebenswissenschaften, Philosophische Begriffsgeschichte, Metaphorologie. Das Projekt des Jahres am Wissenschaftskolleg trägt den Arbeitstitel „*Leben*: Bausteine zur Geschichte und Metaphysik eines schillernden Begriffs.“ Jüngere Monografien: *Theorien des Todes* (2010, 2. Aufl. 2011). *Traum und Wirklichkeit: Zur Geschichte einer Unterscheidung* (2008). *Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens* (2006). *Foucault – Die Philosophie im Archiv* (2004). Herausgaben u. a. *Michel Foucault: Geometrie des Verfahrens* (2009). *Ambivalenzen des Todes: Wirklichkeit des Sterbens und Todestheorien heute* (mit Marc Rölli und Maxine Saborowski, 2007). – Adresse: TU Darmstadt, Institut für Philosophie, Schloss, 64283 Darmstadt. E-mail: [gehring@phil.tu-darmstadt.de](mailto:gehring@phil.tu-darmstadt.de)

Noch türmen sich entliehene Bücher auf der Tischplatte. Ich zähle sieben Stapel, von welchen derjenige mit den zurückzugebenden Bänden der niedrigste ist. Lesen, Sichten, Erwägungen ordnen, Schreiben – diese Tätigkeiten haben auch auf dem Fußboden kleine Monatsringe geschaffen: Karteikarten, Kopien, Mappen. Mit den Augen glücklicher Ortsbindung betrachtet, formen sie ein zeitloses Gebilde. In der Arbeitsperspektive hingegen handelt es sich um Bewegtes im Bewegten. Ich hatte mir viel vorgenommen und

blicke nun erwartungsgemäß auf noch Unbeendetes. Dennoch ist da einiges, das fertig wurde, und es gibt Überraschendes, das sich besonders eng mit dem Wissenschaftskolleg verknüpft.

Nehmen wir die Berichtspflicht zunächst wörtlich. Zwei Aufsätze – *Natur und Kultur* als Anachronismus seit 1900 sowie die Karriere von *Bioethik in Deutschland* – sowie ein Essay zu Sterbepolitik und der Vortrag für „mein“ Dienstagskolloquium dokumentieren Gerüstarbeiten zur Großbaustelle, einer Diskursgeschichte des Konzeptes „Leben“. Material aus Lektüren, insbesondere zu *Lebenswert* und *Lebendigkeit*, ist frisch eingelagert. Zwei Herausgabeprojekte, eines zu Blumenberg, eines zu Foucaults *parrhesia*-Vorlesungen, sind beendet – mit einem ungewohnt runden Empfinden, denn es gab Ruhe, sich allen Details zu widmen. Und ich zähle drei kleinere Aufsätze, darunter einer zu meinem stillen Zweitprojekt über Metaphern, sieben Rezensionen, einen Zeitschriftenbeitrag, zehn Gutachten, mehrere Fahnenkorrekturen, etliche Vortragsmanuskripte.

Soweit die Zahlen. Nicht tabellierbar ist die gedankliche Atemluft: Gespräche, Eindrücke, Anregungen, Diskussionen in einer Fülle, für die mein aktiver Wortschatz über keine passenden Superlative verfügt. War mir je Textarbeit derart unmittelbar mit einer solchen Vielzahl von Gesichtern verbunden? Der Essay zur Sterbepolitik sowie ein Vortrag *Wozu braucht Public Health Ethik?* („mach etwas Provozierendes ...“) verdankt sich dem Austausch mit Stefan Huster. Obzwar im Vergleich zu atemberaubenden Nachrichten vom arabischen Frühling, zu Fukushima, grünen Wahlen, Energiewende ein Kammerpiel, sorgte der Fall zu Guttenberg für Diskussionen – hier mündeten Entschlusskraft und Temperament von Oliver Lepsius in ein unnachsichtig kluges Buch. Überlegungen zu Krankheit und Tod bei Hegel sowie zur Entstehung der Bioethik sind mit Terry Pinkard verbunden. Lebendigkeit als ästhetisches Konzept mit Disputen *to be continued* mit Frank Fehrenbach.

Mit dem Erinnern gleiten Namen und Sachen ineinander, das Berichten verwandelt sich in ein Abschiednehmen und zum Beginn des Erinnerns. Fragen einer Theorie möglicher Erzählmuster für die Wissen(schafts)geschichte – Albrecht. Die Bedeutung der QALYs für die Politik von UN und Weltbank – Steven. Wir alle als wimmelige Fülle von Bakterien (und noch viel mehr) – Dieter. Transplantationsmedizin in den USA und Afrika – Julie. Kann die Labortatsache etwas Religiöses sein? – Birgit. „Möglichkeiten“ mit Niklaus, Heidegger sowie Definitionsversuche für „analytische Philosophie“ – ich danke und vermisse Hannah und Karen. August Weismann mit Curtis, Alter mit Jojada, Ökonomietheorie vor 1900 mit Robert, Politisches mit Kamran, „Leben“ als Ganzheits-

vorstellung mit Thomas (während wir im Treppenhaus im Altbau der Villa Walter im Dunklen stehen, denn der automatische Lichtschalter ging längst aus).

Für das Geflecht der Abendveranstaltungen ließe sich eine anders angelegte Reihe skizzieren. Für mich, in Berlin recht abgekämpft angekommen, waren ganz besonders die Konzerte herrlich. Aber auch die Reihe *Recht im Kontext* erwies sich als gefährlich anregend, mit der Ansteckungswirkung der Themen mag für mich womöglich eine nachhaltige Ablenkung verbunden sein. Ausdrücklich loben möchte ich die Dienstagsvorträge. Nur für den Fall, dass jemand dieses Format für konventionell oder lasch halten sollte: Ich fand es ideal und werde in meinen Notizen dazu gern stöbern. In den Variationen des klassisch akademischen Schemas (Vorstellen, Präsentieren, Diskutieren) waren fast alle Dienstage rundum eindrucksvoll, viele furios.

Ich verlasse das Wissenschaftskolleg mit einem erneuerten Blick nach vorn. Diesbezüglich hatte ich Vorsätze mitgebracht. Ich wollte das geschenkte Jahr – auch – für Entscheidungen nutzen. Konkret hatte ich mir vorgestellt, mich erstmals im Leben auf eine weiter reichende Planung von Arbeiten festzulegen, um dann in den kommenden Jahren nur das Wichtige zu tun. Ich gehöre zu den Leuten, die zu viele Arbeitsgebiete haben. Schon länger hätte es einer „Priorisierung“ bedurft, wie es in der hässlichen Arbeitssprache eines Kontinents heißt, zu dessen Herrschaftsgebiet der Grunewald nicht gehört. Was also wann angehen und schreiben? Der Versuch aufzuräumen hat zwar keine vollständige Abkehr von Themen gebracht, aber doch Überblick. Und sogar eine Zeitschiene. Ein Notizblatt hierzu liegt auf einem der Stapel ganz oben. Die Liste reicht bis 2013, ich sehe sie als Anfang eines neuen Typs von Planung für die kommenden Jahre.

Noch liegen vier Wochen vor uns. Wie sie sich beschleunigen, ist spürbar, auch wenn ich das Gefühl habe, dass nicht allein ich die Uhr zu bannen versuche und den Gedanken ans Abreisen vermeide. Wir lachen viel und es ist Leichtigkeit in der kleinen Selbstironie, mit der man sich unter Erwachsenen über das gleichwohl hohe Maß an Ernst verständigen kann, das all dies hier für uns hat. Es gibt sie, die akademische Ordnungen der Herzen, die kollegiale Seelenwirtschaft, die gemeinsame Bohrinself der Gedankenwerker, eine Kolonie der inwendigen Eintänzer, der U-Boot-Konstrukteure, der Staunenden, der Reisenden, welche die eigentümliche Universalität der wissenschaftlichen Suchtmittel (Neugierde, Forschung, *theoria*) verbindet. Schreibtischtäter der Welt, tut euch zusammen ... Irgendetwas sehr Romantisches nehme ich nach Darmstadt mit zurück.